

Der
patriotische Elsässer.

XXXVIII. Stück.

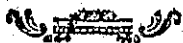
Donnerstag, den 18ten Herbstmonat 1777.

Mit gnädigster Erlaubniß.

Kriege der Colmarer,
unter Kayser Adolph von Nassau.

Nach Kayser Rudolfs Tode 1291, trieb der Colmarische Schultheiß Walthar Köffelmann die Edelleute aus der Stadt, und vermochte die Bürger dahin, daß sie dem Probst zu Straßburg Friedrich von Richtenberg, des dasigen Bischof Conrads Bruder, wie lezthin gemeldet worden, den Eid der Treue leisteten; da doch die andere Elsäzische Städte sich dem römischen Könige Adolph, verbindlich gemacht hatten.

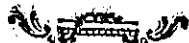
Köffelmann sagte auch endlich diesem letztern Treue zu, wenn er ihn in seinem Amte bestättigen würde. Sein Versprechen scheint aber nicht redlich gewesen zu seyn; denn kurz darauf ließ er den roten September 1293 Anshelmen von Rappoltstein,



Wolfs Feind, mit Mannschafft begleitet, bey Nacht heimlich zur Stadt hinein.

Auf diese Nachricht belagerte der Kayser Colmar mit Hülfe des Bischofs von Basel und des Grafen von Pfirt. Wolfs Lager war bey Fingersheim und Wingenheim. Er grub den Mühlbach ab. Gedachter Bischof und Graf mussten den Angriff auf die Stadt thun; die Erzbischöffe von Maynz und Eßln aber alle Communication mit derselben abschneiden. Hiedurch ward der Mangel in kurzem so groß, daß ein Viertel Frucht 7 Schilling oder 18 l. 8 d. galt. Die Armen stießen die Frucht in Mörsern, Speereystampfen und Ziehmühlen. Vorzüglich bediente man sich der dem Abte von Wairis zuständigen Handmühle.

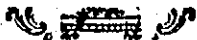
Endlich ward die Bürgerschaft über die in der Stadt commandirenden Befehlshaber, den Probst von Straßburg und Anshelmen von Nappoltstein böse, und der seit Michaelis dauernden Belagerung überdrüssig; daher sie den Entschluß faßte, sich dem Kayser zu ergeben. Als diß der strassburgische Bischoff erfuhr, wollte er seinem Bruder mit 200 Mann zu Hülfe kommen; die Bürger ließen sie aber nicht in die Stadt, sondern versammelten sich auf dem Münsterplatze, dem damaligen Kirchhofe, und beschloßen, sich der Stadtschlüssel und der Commandanten zu bemächtigen.



Hierauf floh Friedrich von Lichtenberg und Anshelm von Nappoltstein ins Baarfüßertloster. Feind entwißte mit 10 Mann über die Stadtmauer, und nachdem er sich mit 30 andern verstärkt, suchte er vergeblich einen Aufenthalt in Nappoltstein; er wich daher zum Bischoffen von Straßburg, seinem Bruder. Michaelis wurde aber ergriffen, und dem Röm. Könige den 24 Dec. 1293 die Stadtschlüssel überbracht; durch Sifrid, der Hebmattin genannt, welcher einer der angesehensten Colmarischen Bürger und zugleich Besizer des Magistrats war. (*)

L 2

(*) Diß erhellet aus einer Urkunde von 1302, die also anfängt: „Wir Heinrich von Anselade, der Schultzeiß, Eberhard von Anselade, mein Bruder, Cunzmann zu Anst, Ritter, Sifrid, der Hebmattin, Burkhard der Meyger, Bürgermeister, der Rath und die Bürger zu Colmar gemeinschaften. „Damit man aber auch sehen möge, was sich dazumal für andere Edelente in unsrer Vaterstadt befanden, so wollen wir hier die Namen derrer beysetzen, welche gedachte Urkunde zwischen der Stadt Colmar und der Abtey Wairis unterschrieben haben: Walther von Kayfersperg, Joh. Dittich von Kayfersperg, Joh. Schultzeiß, Werner der Walch, Ritters; Werner von Wittenheim, Walther von Woffenheim, Cuno von Emperg, Ewein Heinrich Wollebe, Hesso von Sebelstheim, Peter von Gundhoffen, Hus von Wittenheim, Sifrid von Rulofsowe, Walther Ruspennig, Heinrich Hübelen, Wilburg Gerhart von Kayfersperg, Niclawes von Loglenheim.



Der Schultzeiß Rößelmann wollte in verstellter Kleidung ins Schloß Egisheim entfliehen; ward aber durch eine Frau, die ihn erkannte, verrathen. Daher man ihn griff, und dem Bischoffe von Basel überlieferte, der ihn auf das Schloß Schwarzenburg im Gregorienthal in Verwahrung bringen ließ. Man machte ihm den Proceß, daß er enthauptet werden sollte; allein auf Fürbitte des Bischoffs von Basel, wurde er nur auf einem Nade, mit aufgerechter und an einen Pfahl gebundener Hand zum Zeichen des begangenen Meyneids, allenthalben mit dem Kayser umhergeführt, bis er endlich vor Kummer und Elend verschmachtete. Rößelmanns Sohn mußte bis nach Adolfs Tod sein Leben in einem Gefängnisse zubringen.

Graf Anshelm wurde seiner Güter beraubet, mit 30 seiner Bedienten in Ketten gelegt, und durch Colmar und Breybach, gefangen in das schwäbische Schloß Achalm bey Reutlingen geführt.

Nachdem der Gegenkayser Albrecht I, 1298 erwählt worden, fing der Bischoff von Straßburg mit den Colmarern einen neuen Krieg an; diese aber vertrieben Gewalt mit Gewalt, und vertheidigten die Sache Adolfs wider diesen Bischoff, so wie gegen den Grafen von Freyburg und andere seiner Feinde; auf das tapferste.

B.

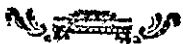


Fortgesetzter Brief eines Wessers aus Californien in Nord-Amerika.

Aus dem nun, was ich bisher vom Lande selbst gesagt habe, läßt sich schließen, daß die Einwohner wenig an der Zahl, und ein verworfenes Völklein seyn müssen: und wirklich ist auch so. Denn wo alles dasjenige abgeht, was um menschlich zu leben erfordert wird, als Nahrung, Kleidung und Wohnung; wie ist es möglich, daß das Volk zahlreich seyn, und unter demselben einige gute Pollicey eingeführt werden könne? Auch hab ich schon gemeldet, daß alle Indianer, bis unter den 30ten Grad hinauf, keine 6000 Köpfe ausmachen. Ich zähle in meiner Mission 360 grosse und kleine beyderley Geschlecht: und deren gibts mehrere, die wohl weniger haben. Doch ist die Mähe nicht desto kleiner; und ach wenn nur diese selig werden!

Man könnte zwar den Einwurf machen, warum man nicht alle zusammen stoffe, und es auf eine oder zwei Missionen einschränke? Ich antworte aber, daß es morallisch unmöglich ist, denn 1) sind unter diesen 5000 oder 6000 schwarzen Köpfen, mehr denn zwölf ganz verschiedene Sprachen! 2) will der Indianer nicht aus dem Bezirke ziehen, wo er

L 3



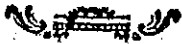
gehohren worden ist, als wenn er allenfals Lust bekömt, stüchtig zu werden, und mehrere Monate lang, unter dem Vieh herum zu irren, bis er entweder wieder geholt wird, oder gar nicht mehr zum Vorschein kömmt: 3) machen die Californier verschiedene Nationen aus, die so zu sagen einander todtfeind sind: 4) pflegen selbst die wenigen von meiner Mission, die doch einerley Sprache haben, öfters zwanzig Stunden von einander entfernt zu leben, und es ist auch nicht möglich, daß sie wegen des Unterhalts bey einander wohnen könnten. Denn Californien ist eigentlich kein Land, sondern gegen Alaska gerechnet, ein wahres Segfeuer, wo nicht gar eine Hölle, wie ich oft zu sagen pflege.

Nun von dieser Handvoll schwarzer, ungewaschener Leute, ist ungezweifelt wahr, was ich von mehreren andern Wilden gehört und gelesen habe, daß sie nämlich, auffer der Gestalt und Vernunft, nichts menschliches an sich haben, oder vielmehr, daß ihnen zum gänzlichen Thierseyn, nichts als die Sorgen fehlen. Denn ich habe die meisten nackend angetroffen, und jetzt gehen sie noch schier alle so einher. Sie leben unter dem freyen Himmel; gehn täglich auf die Weide; waschen sich nicht, als etwan mit Urin; hängen, wenn sie trinken wollen, den Kopf ins Wasser, legen sich so auf den Bauch, und saufen just wie die Kühe. Sie arbeiten nicht, als wenn



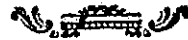
man mit Weigeln hinter ihnen steht; haben keinen Schatten von Pollicey, Regierungsform, Oekonomie, Freundschaft und geselligen Umgange; werfen sich hin, und schlafen, wo die Nacht sie überfällt; und haben endlich eine Sprache, von der ich zu sagen pflege, sie habe nur drey Duzend Wörter, denn wenn die Fische reden könnten, so würden sie unendlich mehr Wörter und Redensarten haben, als meine Californier. Diß ist nun überhaupt der Grundriß von meiner Mission: es sind aber alle über einen Resten geschlagen. Nun folgt noch etwas ins besondere.

Die Männer, wenigstens wenn sie öffentlich in der Mission sehn, bedecken sich mit einem Luche, das aber schier nur ein Viertel breit ist, und das ihnen entweder der Missionarius gibt, weyn er es hat, oder das sie von den Soldaten gegen Hirschfelle einhandeln. Ich habe noch keinen dahin bringen können, daß er sich lederne Hosen machte; ob sie schon besagten Soldaten oder mir, so taliter qualiter Häute gerben. Sie geben wohl ein Duzend besagter Felle gegen ein tüchtes Paar Hosen; das sie aber in einem Monate zerreissen. Die Weiber fassen die kleinen Knöpfe an den Röhrlein an Stricke zusammen, und lassen ihrer 50 oder 100 unter dem Bauch, bis unter die Knie herunter hängen, auf dem Rücken aber haben sie ein Stück ungegerbtes Hirschfell, wie der



Bergknappe, und denn hats ein Ende. Weil sie sich nie waschen, als wenn sie der Vater an Sonn- und Feyertagen dazu anhält, übrigens im Staub und Asche gleichsam eingescharrt liegen, und dabey sehr oft schwitzen; so kann man sich leicht einbilden, wie sie aussehen müssen. Ich kenne oft die mir sonst gut bekannten nicht mehr.

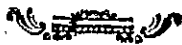
Diese Leute sind sonst nicht übel gestaltet, und haben alle hochschwarze länglichte Haare, die sie bisweilen mit scharfen Steinen abkürzen, wie die Weidertäuffer. Sie haben wenig Kinder, und ob ich schon 90 Paar geheurathete zähle, nebst 30, theils Männer, theils Weiber im Wittwenstande; so beläuft sich doch die ganze Summe meiner schwarzen Pfarrkinder nur auf 360, wie ich bereits gesagt habe. Nebst den natürlichen Ursachen glaube ich, daß die Vorsehung Gottes selbst dabey insbesondere mitwirke, um Menschenmorde zu verhindern. Denn die Gottlosigkeit ihrer Weiber ist sehr groß, vor und nach der Niederkunft. Doch die Wahrheit zu gestehn, sind hjer zu Lande zwey oder drey Kinder keine geringe Last für ein Weib, das den ganzen Tag, und die alle Tage die Gott gibt, die Nahrung zu suchen, und im Walde herum zu laufen, gezwungen ist, um die ganze Nacht Feuer zu haben. Der Mann nimmt sich des wenigsten an, und seines Weibs und Kinder gar nicht. So lang das Kind noch nicht



fähig ist, auf den Füßen zu stehn, hat es die Mutter bey der Reise auf den Achseln mit vorn über die Brust herabhängenden Füßen sitzen. In einem solchen Aufzug kommen sie auch in die Kirche. Ist das Kind noch gar klein, so hat sie es in einem Schildkröten-Futteral oder Hirschfell eingewickelt, mit einem Strick an der Stirn auf dem Rücken hängend. Wo sie immer nur hingiehet, und oft noch eine Last von Holz oder Proviand oben darauf hat, ist das Kind bey ihr. Dß heißt gewiß, im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen.

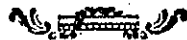
Ihre Wohnung ist die offene, freye, glatte Erde, und ihr Obdach das blaue Firmament. Wo nun kein Haus ist, da können auch keine Meubles oder Hausrath seyn. Sie schätzen sich für glücklich, wenn die armen Tropfen eine hohle Kürbs hätten, wie man doch von andern Wilden lieft, um Wasser damit zu schöpfen. Alles was sie haben, ist Vogen und Pfeil; anstatt des Messers, ein Stein; und, wenn das Glück gut ist, ein Fischer, garnenes Säcklein. Es machen sich zwar einige in der Nixion Hütten, das doch sehr selten ist; allein sie sind so, daß man auf allen viereh hineintreiben muß, und darin knieend den Kopf nicht aufrichten kann, wie mirs kürzlich bey einem Sterbenden geschehen ist.

Die Hitze können sie sehr wohl vertragen, nicht aber den geringsten Frost. Drum muß das Feuer



lein gleich bey Sonnen-Untergang, das ganze Jahr hindurch, angezündet seyn, wobey Kinder und Eltern herum liegen, und fleißig die ganze Nacht sorgen, daß es nicht ausgeht. Wenn ich sie oft einige Stunden nach Sonnen-Aufgang, wo ich schon ziemlich schwitze, besuche, so sind ich noch immer einige, an der Glut sitzend. Es setzt zwar manchmal Brandmale ab, besonders bey den Kindern, worauf sie sich aber wieder mit Unschlitt heilen. Diesem ewigen Feuer geb ich zum Theil die Schuld, daß viele blind unter ihnen sind.

Man kömmt etwas für Köche und Auergeriffen. Nebst obberührten drey Gattungen Nithahayas, wie mans nennt, so aber kurze Zeit dauern, und dem Nethiale, das sie viel Mühe kostet zu holen und zuzubereiten: so weiß der liebe Gott, womit sie sich erhalten. Viele von ihnen, das Gott erbarm, Espalter-Bäumlein und Gestränchen, tragen wilde Früchte, so ungefehr wie unsere Hagenbuchenen Hecken im Wtsaß. Diejenige, die ihnen gut vorkommen, sammeln sie, werfen sie in die Schildkröt-Schale auf heiße Kohlen, braten, zerreiben und verklopfen sie, und hierauf gehet nach dem Munde. Als ich sie so im Anfange sah, so glaubte ich, es wären lauter Eisenschmidte. Ein gleiches thum sie auch mit vielen Wurzeln. Uebrigens ist ihnen, alles was Fleisch heißt, sehr anständig; es mögen nun Hunde oder



Esel, und diese aus Hunger oder Krankheit oder Schlangensiß drauf gegangen, oder schon faul und voller Würme seyn. Alle Eydeyen, alle Mäuse und Matten, alle Schlangen, denen sie nur den Kopf abnehmen, (eine elzige Art ausgenommen) braten und verzehren sie. Wenn sie der Appetit ankömmt, essen sie sogar Flehermäuse, wie mich mein Herr Nachbar, als Augenzeuge, versichert hat.

Doch ich muß auch erzählen, wie sie ihre Braten zurichten. Sie werfen jedes Fleisch, das man ihnen gibt, oder das sie erfangen, auf den Erdboden hin. Wie es fällt, so liegt es gut, seyb nun im Staub oder im Sande. Ist nun die Zeit da, das Mal zurichten, so werfen sie es gleich ins Feuer, wie sie es von der Erde aufheben, und bringens über ein Kurzes ins Maul. Doch so viel ist gewiß, daß sie sich allezeit vom Menschenfleisch enthalten haben. Thut oder spannt man irgend ein Fell, des tröcknens halber, auf die Erde aus, so rutschen gleich ein halb Duzend schwarze Zuben, auch Mäner darauf herum, kraken und reißen so viel ab, als sie vermögen, und — gleich dem Maul zu: oder sie zerren es mit den Zähnen ab, und diß dauert so lange, bis das Fell halb zerfressen ist. Obgedachtes Nethiale, wenn es im Anfang ist, käuert man, und saugt nur den Saft aus, wie die Bamberger das Süßholz. Was nun die Alten ausspregen, das klauen die Jungen wieder auf, und geben es zum an-



deren male unter die Presse. Sogar die Erde wissen sie zu verbauden, nämlich jene dünne, wo ein Morast sich auströcknet. Um auch das, was bereits von der Californier Kost und Küchenzettel gesagt worden, noch mehr zu bekräftigen, und dem günstigen Leser allen Zweifel zu benehmen, setze ich noch folgendes, und zwar lateinisch hinzu: (*) Ferendum aliquod Californiorum nimis abominandum cacaoëthes, atque ab omni alienum humanitate. Tempore Pithahayarum ex suis, id est, excrementis humanis promiscue collectis, nigra illa Pithahayarum grana, quæ stomachus nequivit digerere, sedulo excerpta torrent, molunt & vorant. Eidem narratibus non habui, sed, cum egomet hisce oculis jam viderim abominationem, cum flagrorum indicta poena severa, hoc anno prohibui immundissimum prandium: sed quasi frustra. — O elende, über alles elende Nation! heißt das nicht zugleich arm, und auch unmenschlich seyn?

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

(*) Unser Landmann der Ehrwürdig. Vater Bägerei hat zwar noch mehreres Latein in diesem Briefe, das wir aber bisher, unsern Lesern zu gefallen, getrenntlich übersetzt haben. Allein diese Stelle auch zu übersetzen, getrauten wir nicht: denn in der That wußten wir nicht recht, wie wir dieselbe allmählich, und doch deutlich genug geben müßten. P. Bägerei will überhaupt sagen, daß sie einen Theil der bemeldeten Frucht, die sie bereits gegessen, und schon wieder von sich gegeben haben, dörren und wieder essen.



Beiträge zur Geschichte der Menschheit.

Die Grönländer.

Sie sind gesunde, kleine, dicke und fette Leute; haben braune runde Gesichter, platte Nasen, schwarze Haare und keinen Bart; tragen Kleider von Mennthyer- und Seehunds-Fellen. Die Weiber haben an ihren Ramisgliedern auf dem Rücken einen Beutel, darein sie ihre Kinder nackend setzen und mit sich herum tragen. (*) Ihre Lebensart ist schmutzig und unrein.

Der Winter der Grönländer währet von der Mitte des Septembers bis ans Ende des Mayen. Die Sonne ist ihnen alldann kaum ein wenig sichtbar, und der Tag, den die Morgen- und Abenddämmerung macht, ist nur ein paar Stunden lang. Während dieser traurigen Zeit liegen die Einwohner beständig in ihren Hütten, oder Winterwohnungen. Diese werden von den Weibern aus Felstrümmern und Felsteinen viereckigt aufgeführt, mit Moos oder Torferde verbunden, und mit Rasen gedeckt. Man grabt vorher einen Platz, so groß als die Hütte werden soll, aus, und senkt die Hütte, der Festigkeit und

(*) Also gleichen sie in diesem Stücke dem Californischen Frauenzimmer.



Wärme halber, in den Grund, so daß sie nicht über
zwei Ellen hoch über den Boden hervorragt. Der
Eingang wird krumm in die Erde hineingegraben.
Eine solche Wohnung hat nicht viel über 20 Fuß
ins Gevierte, und doch wohnen oft 7 bis 8 Familien
darinn. Es ist so warm darinn, daß Männer und
Weiber, so lange sie darinn sind, mit dem Oberleibe
nackt gehen. Es stinkt häßlich darinn. Sie werden
im October bezogen, und im Anfange des Mayens
wieder verlassen. Die Sommerwohnungen sind
Selten von Seehundsfellen.

Ihr vornehmstes Geschäfte und Nahrungs-Mittel
ist der Wallfischfang, der an ihren Küsten am häufig-
sten gefunden wird. Der Wallfisch ist das größte Thier
unter allen Land- und Wasser-Thieren. Er ist oft
50 Ellen lang und 20 Ellen breit. Sein Kopf ist
außerordentlich groß, und seine Augen liegen 4 Ellen
weit von einander, und sind nur so groß wie Ochsen-
augen. Sein Schwanz ist etliche Ellen breit. Schnä-
pen hat er nicht, sondern über seinem Körper eine glatte
schwärzliche Haut. Er frist Heringe und andere
kleine Fische; denn sein Schlund ist so klein, daß er nur
einen Hering nach dem andern verschlingen kan.
Das Nordmeer ist sein Vaterland. Der Wallfisch
macht zuweilen wie der Hering, doch nicht so weit,
einen Spaziergang im Nordmeer herum.

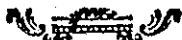
Die Grönländer fahren in grossen Weiberböten auf
den Wallfischfang aus. Diese Böte laufen vorn und
hinten spitz zu, sie haben einen hohen Rand, sind aber
nicht tief, und werden mit Seehundsfellen überzogen.
Wenn sie den Wallfisch von ferne erblicken, so werfen
sie sich in ihre kleine Fischerböte und suchen ihn mit



ihren Harpunien oder Wurfspießen zu verwunden.
Fühlt sich der Fisch verwundet, so fährt er schnell in die
Tiefe hinab, und die Fänger müssen sich geschwind von
ihm entfernen, damit er sie nicht mit seinem Schwanz,
samt ihren Böten, zerschmettere, und in den Grund
senke. Ist er vom Toben ermattet, so kommt er wie-
der in die Höhe; und wird mit Langen völlig getödet.
Jetzt schmausen die Schiffeute und machen sich beynt
Brantenwein lustig. Nachher steigen einige von ihnen
auf den dicken Wallfisch und hauen seinen 9 bis 10 Zoll
hohen Speck in kleine Stücke, und schlagen ihn in
Tonnen. Endlich hauen sie ihm ein gut Stück von
seinem Kopf, wegen der langen schwarznöchigen
Barten ab, lassen sein Fleisch liegen, weil es nichts
taugt, und fahren weiter. Von diesen Barten bekom-
men wir unser sogenanntes Fischbein. Der Speck
wird alsdann zu Hause in irdenen oder kupfernen Ge-
fäßen geschmolzen oder gebrannt, und das reine Fett
welches man dadurch bekommt, Tran genannt. Die-
sen Tran gebrauchen viele Handwerksleute, und vor-
züglich die Gerber. Auch brennt man ihn in den
Lampen statt Oels.

Sobald die Fischer den Wallfisch treiben lassen, so
fallen alsdann die weißen Bären die von ferne auf den
Eisfisch auf ihn warten, mit großem Heißhunger
über ihn her und verzehren ihn. Auch die Mallemuße,
eine Art Seevögel von der Größe einer kleinen Ente,
ziehen dem Wallfisch immer nach, um das Fett zu
verzehren das er oft ausblasen soll; daher auch die
Menge dieser Vögel den Grönlandsfahrern ein Merk-
mal des nahen Wallfischs ist.

Der Grönländer ist von Natur schwermüthig, er
sucht sich daher bey jeder Gelegenheit durch Scherz,
Gesang und Tanz aufzumuntern. Alle ihre Zusam-



menkünste sind Välle und Concerte. Dieß geht so weit, daß selbst ihre Händel durch Gesang und Music abgethan werden. Wahrhaftig eine viel vernünftiger Gewohnheit als die unsrige, Beleidigungen mit dem Blute des Beleidigers nicht nur, sondern was das lächerlichste ist, selbst des Beleidigten abzuwaschen!

Die Liebe zur Freyheit.

Der Ehre stolzer Glanz, den alle Welt beneidet,
Ist mir nur lächerlich.

Ich acht' es nicht, wenn auch kein Fürst mich um sich
leidet;

Ihr, Freunde, leidet mich.

Euch such ich täglich auf, mit euch theil' ich mein
Leben,

Wir dürfen uns erfreun;

Der Himmel, der uns liebt, hat uns nicht Gold gegeben,
Er giebt uns aber Wein.

Den Falschheitvollen Hof wird stets die Freude
meiden,

Die nur für uns gehöret.

Der Wein sogar, der Wein, der Vater heitrer Freuden,
Wird dort in Gift verkehrt.

Aus Einfalt gab' ich nie, dort angesehen zu werden,
Die göldne Freyheit hin.

Der Erden Könige sind — Könige der Erden,
Und ich — bin, was ich bin.

